

Tabakanbau in Franken

Ob der Tabackbau gewinnbringend ist, hat längst schon eine sichere Erfahrung beantwortet. Dem das allgemeine Bedürfniß hieran bedingt dessen Nothwendigkeit, und täglich mehret sich dasselbe, wenn man auch hie und da den Glauben verbreiten will, als seye der Taback der Gesundheit schädlich. Dem Gesunden schadet er um so weniger, als schon Gewohnheit zur andern Natur geworden, und der Kranke wird hierdurch nicht kränker, und wird solchen entbehren lernen müssen, wenn er ihm schädlich wird.

Mit diesen Worten leitet Jakob Ernst von Rieder sein 1824 in Nürnberg erschienenenes Buch über Tabakanbau und Tabakfabrikation ein. Ganz im Sinne der Wirtschaftsauffassung seiner Zeit war ihm daran gelegen, den Verbrauch aus heimischen Quellen zu decken und insbesondere die Verarbeitung im eigenen Lande zu erreichen. Er wollte mit seinem Lehrbuch die nationale Wirtschaft fördern und die Unabhängigkeit von ausländischen Märkten erreichen.

Heute ist der deutsche Tabakanbau nur noch auf wenige Räume konzentriert. In Franken sind es die Landkreise Fürth, Erlangen und Schwabach. Im Maingebiet ist der Tabakanbau in einzelnen Landkreisen vollständig aufgegeben worden, so in den Landkreisen Kitzingen und Marktheidenfeld, in anderen auf wenige Hektar abgesunken, was für den Landkreis Miltenberg zutrifft.

Im heute noch bedeutenden fränkischen Tabakanbaugebiet um Nürnberg wurde um 1630 erstmals Tabak angepflanzt. Nürnberg war eine der wenigen



Städte, die den wirtschaftlichen Wert des Tabakanbaues erkannt hatten und kein Tabakverbot erließen. 1658 wurde eine Tabakordnung eingeführt und ein Tabakschauamt errichtet. Danach sollte *ein jeder, so dazu Lust und hiervon Wissenschaft hat, den Tabak an bequemen, tauglich und tunlichen Orten pflanzen, hegen und abwarten*. Die Auslese der Pflanzen durch die strengen Abnahmebestimmungen, die Vorzüge des Klimas und des Bodens wirkten zusammen, eine gute Tabakqualität zu erzielen. *Der um Nürnberg angebaute Tabak war unter allen Deutschen der best', indem er dem aus Maryland am nächsten kommt.*



Von Nürnberg aus fand der Tabakanbau im Schwabacher und Ansbacher Gebiet Eingang, das damals zum Fürstentum Bayreuth-Ansbach gehörte.

Der Tabakanbau am Untermain ist verhältnismäßig jung. In Bürgstadt wurde 1851 erstmals Tabak feldmäßig gezogen. Anbauflächen und Erträge waren in der Folgezeit großen Schwankungen unterworfen.

Die derzeitige Situation im Anbau von Tabak ist unterschiedlich. Während sich im Schwabacher und Fürth-Erlanger Gebiet der Anbau halten konnte, wird er im Landkreis Miltenberg nur noch in wenigen Betrieben gepflegt. Diese Entwicklung spiegeln die folgenden Zahlen wider: während 1960 in Mittelfranken von 337 Hektar rd. 7 500 Zentner Tabak und in Unterfranken von 27 Hektar rd. 1 300 Zentner Tabak geerntet werden konnten, waren es 1967 in Mittelfranken von 169 Hektar rd. 8 500 Zentner und in Unterfranken von 1,5 Hektar nur noch rd. 90 Zentner Tabak.

Angebaut werden in Mittelfranken die Sorten Virgin und Burley, in Unterfranken die Sorte Havanna II c. Virgin und Burley sind Schneidegut und Havanna II c Zigarrengut. Schneidegut dient der Herstellung von Rauchtak-Feinschnitt und Zigarrengut als Einlage, Um- oder Deckblatt bei der Herstellung von Stumpen und Zigarren. Während Burley in der Regel zu kostendeckenden Preisen verkauft werden kann, war das bei den beiden anderen Sorten nicht immer der Fall. Aber allein diese Tatsache ist nicht für den Rückgang des Tabakanbaues entscheidend.

Wie jede Sonderkultur, braucht auch der Tabakanbau sehr viele Arbeitskräfte, die in den letzten Jahren infolge der Abwanderung zur Industrie immer knapper wurden. Gerade in Unterfranken kommt noch hinzu, daß der Tabakanbau in kleinbäuerlichen Betrieben erfolgt, in denen die Frauen die landwirtschaftliche Arbeit verrichten, während die Männer in der Industrie tätig sind. Es wird angenommen, daß der Tabakbau völlig zum Erliegen kommen wird, wenn die älteren Landwirte nicht mehr berufstätig sein werden.

Ein weiterer Faktor für den Rückgang des Tabakanbaues ist die gefürchtete Blauschimmelkrankheit, zu deren Bekämpfung vermehrte Arbeit erforderlich wird.

Während noch um 1950 größere Anlagen für die Aufbereitung des Tabaks, insbesondere Trocknungsanlagen, im Untermaingebiet errichtet wurden, werden diese heute, mit einer Ausnahme, für andere Zwecke genutzt. Sie dienen der Aufbewahrung von Vorräten oder dem Unterstellen von landwirtschaftlichen Geräten. Von den einst benötigten drei Trockenhallen in Bürgstadt reicht heute eine aus, die Ernte aufzunehmen.

Welche Gründe sind nun maßgebend, daß sich im Mittelfränkischen Becken der Tabakanbau halten kann? Vom naturgeographischen Standpunkt betrachtet, bieten Boden und Klima günstige Voraussetzungen. Der Boden, überwiegend ein leicht durchlässiger, fast gleichmäßig armer Sandboden, ist durch generationenlanger Arbeit zu einem guten Kulturboden geworden. Er ist leicht zu bearbeiten, bedarf aber einer ständigen Pflege. Die durchschnittliche Julitemperatur liegt bei 17 °C und der Niederschlag bei 650 mm jährlich.

Ein entscheidender Faktor ist die gezielte technische Förderung des Tabakanbaues durch die Bundesanstalt für Tabakforschung, das Landwirtschaftsamt und die Tabakbauvereine.

Im Schwabacher Anbaugebiet war als Tabakpflanze der gelbblühende Rundblatt-Tabak vorhanden, der auch als Veilchen- oder Bauerntabak bezeichnet wurde. Im Fürth-Erlanger Gebiet wurde ein rotblühender Tabak angebaut. Beide Arten waren Schneidegut. Trotzdem nur zwei Arten angebaut wurden, so gab es doch 1925 40 verschiedene Sorten. Durch Auslese wurden zwei Sorten gewonnen, von denen eine nach Prüfung wieder aufgegeben wurde. Übrig blieb eine Rundblattsorte, eine mittelgroße Pflanze mit 10 bis 12 Blättern. Während der ganzen Vegetationszeit war die Farbe hellgrün und bei der Trocknung wurden hellgelbe Farben erzielt. Der Versuch, daneben wieder rotblühenden Tabak anzubauen, scheiterte aus verschiedenen Gründen. Um 1940 begann der Anbau der Sorte „Virgin Gold A“, eine Züchtung der damaligen Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim bei Karlsruhe. Die Umstellung erfolgte rasch; 1951 war nur noch ein Hektar der früheren Rundblattsorte vorhanden. Auch im Fürth-Erlanger Gebiet erfolgte die Umstellung auf die neue Sorte.

Die Anzucht der Pflanzen verlangt erheblichen Arbeitsaufwand und gute pflanzenbauliche Kenntnisse. Durch intensive Aufklärungsarbeit wurde eine Verbesserung der Pflanzenanzucht und durch eine Beratung der Düngung eine qualitative Verbesserung der Farbe und der Glimmfähigkeit des Blattes erreicht.

Nicht minder wichtig war die richtige Anwendung von Pflanzenschutzmaßnahmen, insbesondere gegen den Befall mit dem Tabakvirus und dem Blauschimmel. Wenn die Tabakpflanze nun gut gewachsen ist und ihre Blätter zur Reife gebracht hat, dann muß das Blatt getrocknet werden, wobei es eine goldgelbe Farbe erhält. Auch hier ging die Entwicklung von der Lufttrocknung zur Heißlufttrocknung. Früher wurden die Tabakblätter an Häuser- und Scheunenwände oder an Gartenzäunen aufgehängt. Nach der Blattrocknung wurde der Tabak unter Dach gebracht und dort bis zur völligen Dachreife aufgehängt. In der Folgezeit wurden in verschiedenen Anbaugemeinden Lufttrockenschuppen errichtet. 1938 wurde die erste Röhrentrocknungsanlage errichtet, der bald weitere folgten, die selbst wieder verbessert oder nach anderen Systemen gebaut waren. 1956 kam als Wärmequelle die Ölfeuerung dazu.

Nicht minder wichtig ist die Vermarktung des Tabaks. Sie wird, wie das allgemein im Tabakhandel üblich ist, über Auktionen durchgeführt. Sie finden in Schwabach statt, wo von der Stadt Schwabach die erforderlichen Einrichtungen geschaffen wurden. Der Landesverband fränkischer Tabakvereine führt die Auktion durch. Es wird größter Wert auf die Anlieferung von qualitativ hochwertiger Ware gelegt, denn nur so kann ein vertretbarer Preis erzielt werden. Zu erwähnen ist noch, daß sich in Roth b. Nbg. eine Fachschule für Tabakanbau befindet.

Aus dem Zusammenklang von Boden- und Klimagunst, technischer Förderung und gezielten Verkaufsmaßnahmen ist der Tabakanbau im Mittelfränkischen Becken in der Lage, sich im Markt zu behaupten.

Der Fremdeste

Geboren am 12. Juli 1868 in Budesheim

1933 schrieb mir Alfons Paquet, er habe Stefan George getroffen und ihn gefragt, wie es ihm gehe? Die Antwort: „Wie soll es mir gut gehn, wo die Besten meiner Zeit so leiden müssen!“ 1927 hatte der Dichter aus der Hand Paquets als erster den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt entgegengenommen. 1933 lehnte er es schroff ab, Präsident der Deutschen Dichterkademie zu werden, wie er es stets abgelehnt hat, in der geschäftigen Öffentlichkeit, in Zeitschriften, Zeitungen oder Anthologien zu erscheinen. Der Sohn eines Gastwirts empfand sich als Aristokrat. Kein Wunder, daß er es 1933 eilig hatte, Deutschland, das ‚Neue Reich‘, das nicht sein Reich war, zu verlassen. Die Schweiz nahm ihn auf. Dort starb er am 4. Dezember 1933 in Minusio bei Locarno. Dort liegt er begraben. Selbst sein Leichnam – so wollte er es – sollte nicht nach Deutschland zurückkehren. Eine schlichte Platte deckt sein Grab. Der ‚hohe Priester‘ hat alle Pracht abgelegt. Freunde versorgen seine letzte Stätte.

Um es gleich zu sagen: was an ihm vergänglich war, ist rasch der Vergänglichkeit verfallen. ‚Der Stern des Bundes‘ verlor seinen Glanz. Fort eben der priesterliche Faltenwurf, der Kreis, der ihn einschloß und umschwärmte, der Maximin-Kult und die verfärbte Geste der frühen Hymnen, der hängenden Gärten, Gärten zur Geste erstarrt, der Pilgerfahrten und Algabals. Er selber zog den Purpurmantel aus im ‚Jahr der Seele‘ und verschrieb sich der strengen Würde der Beschränkung.

Im Dom zu Bamberg erkannte er sich an Tilman Riemenschneiders Kaisergrab. Das Gesicht des Arztes dort unter den Blicken des domherrlichen Reiters war sein Gesicht, in Holz geschnitten, in Erz gegossen, aus dem Stein geschlagen: Nachdenklichkeit, in die Hand geschmiegt:

*Du Fremdester brichst doch als echter spross
Zur guten kehr aus deines volkes flanke.
Zeigt dieser dom dich nicht: herab vom ross
Streitbar und stolz als königlicher Franke!*

*Dann bist du leibhaft in der kemenat
Gemeisselt – nicht mehr Waibling oder Welfe –
Nur stiller künstler der sein bestes tat.
Versonnen wartend bis der himmel helfe.*

So sah er sich im andern.

Daß er im ersten Weltkrieg noch Größe und Ritterlichkeit fand, das hatte er gemein mit vielen, mit Thomas Mann, dem ‚Unpolitischen‘, und Gerhart Hauptmann. ‚Der Dichter in den Zeiten der Wirren‘ wollte verehren und abwarten, bis ‚sich dies geschlecht gereinigt von schande‘, ein niedriges Ge-